

**Prix Germaine de Stael 2022: Philipp Lammers**  
**In der Nachhut erzählen. Stendhals Zeitgeschichten als Arbeit an den Memoiren**

Literatur und Geschichte erscheinen uns als weitgehend getrennte Bereiche. Das Genre der Memoiren erinnert daran, dass die Übergänge lange vor der ‚Rückkehr der Geschichte‘ im postmodernen Zeitalter fließend waren. Im nachnapoleonischen Frankreich kam es zu einer regelrechten ‚Sintflut‘ von Memoiren, die mit dem Aufschwung einer neuartigen Historiographie und dem Erfolg romantischer und realistischer Romane zusammenfiel. Das Buch setzt es sich zur Aufgabe, die komplexen Beziehungen zwischen Literatur, Geschichte und Biografie zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu analysieren. Der Fall Stendhal bietet sich hierfür besonders an: Als Autor von Romanen, historischen Essays, Memoiren und Biografien war er auch ein eifriger Leser der Geschichtsschreibung und der Memoiren seiner Zeit. Stendhals Rezeption der Memoiren muss im Kontext der gemeinsamen Bemühungen und des Wettbewerbs von Literaten und Historikern gesehen werden, die Geschichte ihrer Zeit zu schreiben.

Diesem Ziel widmet sich der erste Teil der Arbeit: Er situiert Stendhal als Literaturkritiker und Korrespondent britischer Zeitungen der 1820er Jahre. Stendhal leitet aus seinen Kritiken – und insbesondere aus den zahlreichen Lektüren von Memoiren – Kriterien für eine als notwendig erachtete Erneuerung der Literatur ab. Einerseits geht es dem Kritiker darum, eine neue Qualität des Erzählens zu definieren, andererseits darum, Antworten auf die historische und literarische Krise nach dem Ende des Ancien Régime und dem Sturz Napoleons zu finden.

Die Position des Ichs im Angesicht dieser Krisen – das Ich des Zeugen, des Autors und des historischen Akteurs – steht im Mittelpunkt des zweiten Teils. Stendhals umfangreiche biografische und autobiografische literarische Praxis wird postrevolutionären und bonapartistischen Memoiren seiner Zeit, nicht zuletzt den Memoiren Napoleons, gegenübergestellt. Ein wichtiges Ergebnis der Analyse ist die Tatsache, dass Napoleons ‚erzählerisches Erbe‘, etwa seine Memoiren oder das *Mémorial de Sainte-Hélène*, nicht nur eine politische, sondern auch eine poetologische und ästhetische Bedeutung für Stendhal hat. Stendhals Erzählungen treten, wie die der Memorialisten und ehemaligen Funktionäre des Empire, in eine Folgebeziehung, in die Nachhut des zentralen Akteurs und Autors Napoleon ein. Von der ‚großen Erzählung‘ herausgefordert, an der die napoleonischen Texte aktiv mitschreiben, entwickelt Stendhal in *Mémoires sur Napoléon*, in *Vie de Henry Brulard*, sowie in *La Chartreuse de Parme* eigene, innovative Erzählverfahren und entwickelt alternative Darstellungsformen der Vergemeinschaftung, indem er eine Vielzahl zeitgenössischer Memoiren mobilisiert.

Der letzte Teil der Arbeit widmet sich *Le Rouge et le Noir*. Der Roman stellt sich unter anderem die Aufgabe, neue Formen der individuellen und kollektiven Lebenserzählung vor dem Hintergrund des ‚Endes des Geschichte‘ nach Waterloo zu finden. Anstatt sich einem zentralen Modell (Napoleon) zu widmen, unterzieht der Roman verschiedene biografische Formen einer Neuinterpretation. Anhand von vergleichenden Analysen der Memoiren Saint-Simons, der Grande Mademoiselle, Marmontels und Madame Rolands zeigt die Arbeit, wie Stendhals Roman Zeitgeschichte mithilfe von Memoiren-Material erschreibt. Das Erzählen „in der Nachhut“ kann mithin als poetisches Modell des Romans verstanden werden. Durch die Integration historischer und zeitgenössischer Memoiren konstruiert der Roman seine Gegenwart und findet für sie eine literarische Form.